BUCHREZENSION DES SAMMELBANDES „WEGE ZUM NEIN“

VISIONÄR UND RADIKAL AUF DEM WEG ZU MEHR SEXUELLER SELBSTBESTIMMUNG

In ihrem Buch „Wege zum Nein“ erläutern 13 Autor*innen die Sexualstrafrechtsreform 2016. Kritisch und queer-feministisch diskutieren sie Erfolge und Niederlagen aus juristischer, aktivistischer und philosophischer Perspektive. Eine Bereicherung für jede*n Leser*in und jede Bibliothek - insbesondere die juristischen.

Im Sommer 2016 wurde das Sexualstrafrecht endlich so geändert, dass nun gesetzlich anerkannt ist, dass das vorsätzliche Übergehen eines Neins eine Vergewaltigung darstellt. Bis zu dieser Gesetzesänderung hatte die Anwendung des die Vergewaltigung unter Strafe stellenden § 177 StGB eine aktive Gegenwehr des Opfers gefordert. Die Folge waren eklatante Lücken beim Schutz der sexuellen Selbstbestimmung, insbesondere wenn das Opfer sich aufgrund eines Schockzustands oder aus Furcht nicht versuchte zu wehren.

Feminist*innen hatten jahrzehntelang für die Verankerung des „Nein heißt Nein“-Prinzips im Strafrecht gekämpft. Doch eine demokratische Mehrheit konnte sich erst in dem Moment zu einem Eingreifen entschließen, als die Täter*innen nach „Köln“ als nicht-deutsch markiert wurden. Die Sexualstrafrechtsreform brachte so nicht nur einen besseren rechtlichen Schutz der sexuellen Selbstbestimmung, sondern auch eine Verschärfung des Aufenthaltsrechts. Die Reform wurde zu einem allenfalls ambivalenten Erfolg.

Eben diese Zwiespältigkeit ist Ausgangspunkt des von Johanna Montanari und Sina Holst herausgegebenen Buchs. Das Buch bezieht klar Position. Das Ausspielen von sexueller Selbstbestimmung gegen die Rechte geflüchteter Menschen müsse nicht nur aus anti-rassistischer Perspektive abgelehnt werden. Vielmehr sei eine feministische Emanzipation nur möglich, wenn sie auch anti-rassistisch vorgehe. „Denn neben dem richtigen Schritt des Paradigmenwechsels im Sexualstrafrecht bestätigt die Reform Vergewaltigungsmythen und erschwert für manche Betroffene den Weg zur Anzeige“, erklären Daniela Christina Antons und Eva Busch in ihren beiden Analysen der Kampagne #NeinHeisstNein. Zudem berge die Reform die Gefahr, feministische Kämpfe unsichtbar zu machen. Nina Kromm arbeitet durch eine geschichtliche Einordnung der Reform heraus, dass die Gesetzesreform das Bild zeichne, es hätte ab den Ereignissen in Köln an Silvester 2015/2016 eine „neue Gefahr“ bestanden. Dadurch werde verleugnet, dass sexuelle Gewalt in Deutschland schon immer bestand und auch von Deutschen ausgeht. Dabei habe gerade die deutsche Rechtsprechung den Betroffenen sexueller Gewalt jahrelang einen selbstbestimmten Subjektstatus verweigert. Dania Alasti analysiert, wie der Gewaltbegriff des § 177 StGB im Einklang mit Vergewaltigungsmythen eng ausgelegt wurde. Sie arbeitet den Gewaltbegriff des Sexualstrafrechts heraus und kontrastiert diesen mit dem weiten Gewaltbegriff der Nötigung des § 240 StGB. Bei § 240 StGB könnten auch Autos, die aufgrund einer Sitzblockade anhalten müssen, als körperlicher Zwang wirken. Hingegen werde das Eindringen in den Körper einer anderen Person gegen deren Willen nicht als Gewalt verstanden. Solche Widersprüche erkennt Alasti auch bezüglich der kausalen und finalen Verknüpfung des Nötigungsmittels mit dem -ziel und der Auslegung der schutzlosen Lage. Ihr Beitrag führt die Doppelstandards der Rechtsprechung vor Augen und ist so eine wertvolle Argumentationshilfe.

CCO Creative Commons

„Richtige Reform aus falschem Anlass“

Neben solchen juristischen und analytischen Beiträgen versammelt das Buch Erfahrungsberichte und poetische Auseinandersetzungen sowie einen verständlichen und einfühlsamen Ratgeber „Anzeigen oder nicht?“. Neben der notwendigen Kritik entwirft das Buch Visionen für Strukturen, in denen ein Nein möglich ist und wertgeschätzt wird.

Themen und Schreibstile wechseln sich ab. Die Auswahl und Anordnung der Beiträge spiegelt wider, dass sexuelle Gewalt ein verschränktes Problem ist. Jeder Beitrag endet mit einem Hinweis auf weitere Artikel des Buchs, die sich mit demselben Thema auseinandersetzen. Ebenso folgt auf das traditionelle Inhaltsverzeichnis ein thematisch sortiertes und kommentiertes Inhaltsverzeichnis, sodass sich das Buch auch als Nachschlagewerk eignet.

Beeindruckend ist zudem, dass nicht nur die Bedeutung von Begriffen erklärt wird, sondern auch warum ein Begriff (z.B. Opfer) und nicht ein anderer (z.B. Betroffene) verwendet wird. Gewaltvolle Darstellungen sind kursiv gedruckt und Trigger-Warnungen in den Text eingebettet. Dabei wird der Lesefluss weder durch den Hinweis noch durch das Überspringen dieser Passagen gestört.

Das Buch ist gestalterisch sowie inhaltlich ein Vorbild für feministische Veröffentlichungen der Zukunft.

Maya Markwald war bis zu ihrem Staatsexamen bei den kritischen Jurist_innen der FU Berlin aktiv. Jetzt studiert sie Gender Studies.

„Wege zum Nein. Emanzipative Sexualitäten und queer-feministische Visionen. Beiträge für eine radikale Debatte nach der Sexualstrafrechtsreform in Deutschland 2016“ wurde von Sina Holst und Johanna Montanari bei edition assemblage herausgegeben. 256 Seiten, 14 Euro.